

phalen Abgang aus Philippi hat Paulus bei der Formulierung von 1 Thess 2,2 schwerlich im Auge! Die lukanische Darstellung dagegen beruht auf dem Wunsch des Lukas, wonach es möglich sein sollte, daß die Christen sich mit den Behörden arrangieren.“<sup>48</sup>

*Der Mythos vom Urtext – Nestle/Aland<sup>27</sup> auf dem Prüfstand*

Wir sind schon des öfteren auf die schwierige Textüberlieferung der Apostelgeschichte zu sprechen gekommen. Hier in unserm Vers 35 haben wir nun einmal einen geradezu klassischen Fall, den ich Ihnen anhangsweise gern noch exemplarisch vorführen möchte. Ich setze Ihnen beide Fassungen hier in Spalten her, links die Fassung von Nestle/Aland<sup>27</sup>, rechts die westliche Überlieferung nach der Ausgabe von Albert C. Clark<sup>49</sup>:

<p>ἡμέρας δὲ γενομένης</p> <p>ἀπέστειλαν οἱ στρατηγοὶ τοὺς ῥαβδούχους λέγοντες:</p> <p>ἀπόλυσον τοὺς ἀνθρώπους ἐκεί- 5 νους.</p>	<p>ἡμέρας δὲ γενομένης συνῆλθεν οἱ στρατηγοὶ ἐπὶ τὸ αὐτὸ εἰς τὴν ἀγορὰν καὶ ἀναμνησθέντες τὸν σεισμόν τὸν γεγονότα ἐφοβήθησαν</p> <p>καὶ ἀπέστειλαν τοὺς ῥαβδούχους λέγοντες:</p> <p>ἀπόλυσον τοὺς ἀνθρώπους ἐκεί- 5 νους, οὓς ἐχθὲς παρέλαβες.</p>
--	---

Hier nun die Gegenüberstellung der beiden verschiedenen Textüberlieferungen in deutscher Übersetzung:

<p>Als es Tag geworden war,</p> <p>schickten die <i>duumviri</i> die Likto- ren mit der Botschaft: „Laß diese Menschen frei!“</p>	<p>Als es Tag geworden war, kamen die <i>duumviri</i> zusammen am selben Platz auf dem Forum, und sie erinnerten sich an das Erdbeben, das sich ereignet hatte, und sie fürchteten sich.</p> <p>Und sie schickten die Likto- ren mit der Botschaft: „Laß diese Men- schen frei, welche du gestern mit- genommen hast!“</p>
---	--

<sup>48</sup> Philippi I 204.

<sup>49</sup> Albert C. Clark: *The Acts of the Apostles. A Critical Edition with Introduction and Notes on Selected Passages*, Oxford 1933, S. 106.

An diesem Beispiel 16,35 können Sie das beunruhigende Phänomen studieren: Es wird in den beiden Textüberlieferungen zwar dieselbe Geschichte erzählt, aber sie wird ganz unterschiedlich erzählt. Die westliche Überlieferung nimmt dem Einwand bezüglich des Erdbebens, den auch ich erhoben habe<sup>50</sup>, den Wind aus den Segeln: Natürlich kann ein solches Erdbeben nicht außerhalb des Gefängnisses unbemerkt geblieben sein! Alle haben es bemerkt, insbesondere die Herren Bürgermeister. Außerdem motiviert die westliche Überlieferung damit zugleich das seltsame Verhalten der *duumviri*: Der Eindruck, den das Erdbeben gemacht hat, wirkt am nächsten Morgen nach, und die Bürgermeister sind immer noch in Panik. Jeder, der einmal ein solches Erdbeben erlebt hat, wird das für sehr realistisch halten. Auf diese Weise ergibt sich eine viel klarere Motivation für das, was nun folgt. Ich will Ihnen nur noch den **v. 39** zitieren, wo die westliche Überlieferung erneut stark von Nestle/Aland<sup>27</sup> abweicht:

<p>ἐφοβήθησαν, καὶ παραγενόμενοι μετὰ φίλων πολλῶν εἰς τὴν φυ- λακὴν παρεκάλεσαν αὐτοὺς ἐξελ- θεῖν εἰπόντες</p> <p>5 ἡγνοήσαμεν τὰ καθ' ὑμᾶς ὅτι ἐστὲ ἄνδρες δίκαιοι. ἐκ τῆς πόλεως ταύτης ἐξέλθατε μήποτε πάλιν συστραφῶσιν<sup>51</sup> ἡμῖν</p> <p>οἱ ἐπικράζοντες καθ' ὑμῶν.</p>	<p>... fürchteten sie sich und kamen mit vielen Freunden zu dem Ge- fängnis und baten sie, die Stadt zu verlassen:</p> <p>„Wir kannten euren Status nicht, 5R daß ihr ehrenwerte Leute seid! So verlaßt diese Stadt, damit uns nicht noch einmal sich zusammenrotten die gegen euch herumschreien!“ 10R</p>
--	---

Welch ein Unterschied auch hier! Wie viel plastischer ist diese westliche Überlieferung, wenn man sie dem Text bei Nestle/Aland gegenüberstellt: Die durch das Erdbeben hervorgerufene Furcht der Bürgermeister wird durch die Nachricht von dem römischen Bürgerrecht **v. 38** noch verstärkt. Sie trommeln ihre ganze Klientel zusammen – mit Kurt Tucholsky ist man zu sagen versucht: – Wie fein ist die Szene ausgetuscht!<sup>52</sup> Der

<sup>50</sup> Vgl. oben S. 357: „... die übrige Stadt ist nicht in Mitleidenschaft gezogen – was man bei einem solchen Erdbeben wohl erwarten müßte – ...“

<sup>51</sup> Das Verbum συστρέφω ist ein Lieblingswort des Codex D in der Apostelgeschichte; es begegnet auch in 10.41D; 11,28;D; 17,5D. Vgl. dazu *James D. Yoder: Concordance to the Distinctive Greek Text of Codex Bezae, NTTTS 2, Leiden 1961, S. 66.*

<sup>52</sup> Im Original: „Mit welcher minutiöser Sorgfalt ist die kleine Idylle ausgetuscht“ (*Kurt Tucholsky: Ein deutsches Volkslied; in: ders.: Gesammelte Werke, Band 3: 1921–1924,*

ganze Zug der Honoratioren macht sich zu dem Bittgang auf den Weg. Im Gefängnis machen die Bürgermeister dem Paulus und seinen Begleitern nicht etwa Vorwürfe, wie Wellhausen das erwartet hätte<sup>53</sup>, sondern sie entschuldigen sich bei ihnen, als hätten sie ihnen das römische Bürgerrecht an der Nase ansehen können. Und schließlich wird auch die höfliche Bitte, die Stadt doch zu verlassen, gut motiviert mit dem Hinweis auf die Ankläger, die jederzeit wieder aktiv werden könnten. Zu ihrem eigenen Schutz sozusagen werden die Missionare gebeten, die Stadt doch bitte zu verlassen.

Wenn der Verfasser der Apostelgeschichte ein guter Erzähler war, dann stammt diese westliche Fassung aus seiner Feder. Leider ist Nestle/Aland da ganz anderer Auffassung. Daher habe ich als ersten Schritt unter [www.die-apostelgeschichte.de](http://www.die-apostelgeschichte.de): „Der strittige Urtext“ einmal den ganzen Text von Nestle/Aland abgedruckt und in den Anmerkungen alle substantiellen Abweichungen der westlichen Überlieferung notiert, so daß man sich ein klares Bild davon machen kann, was hier auf dem Spiel steht.<sup>54</sup>

Insgesamt ist die westliche Überlieferung um 10% länger als der Text, den Sie bei Nestle/Aland finden. Meine bisherigen Beobachtungen kann man etwa so zusammenfassen: In der Regel finden sich die westlichen »Zufügungen« – so formuliert man aus der Sicht der herrschenden Lehre – eher im Erzählstoff als im Redestoff (eine Ausnahme ist die Rede im pisidischen Antiochien in Kapitel 13). Die »Zufügungen« sind am Anfang weniger häufig als später. Sie sind in keiner Weise planbar, d.h. erwartbar: Wo man mit ihnen rechnet, fehlen sie häufig, und umgekehrt. Wir kommen darauf am Ende des Semesters im Zusammenhang mit den Einleitungsfragen noch einmal zurück.

---

Reinbek 1975, S. 294f.; Zitat S. 295). Dieses Beispiel zeigt, was passiert, wenn man aus dem Kopf zitiert, statt sich in den Keller zu begeben, um das Zitat zu verifizieren. Im Falle von Paulus und dem Verfasser der Apostelgeschichte verhält es sich oft ähnlich.

<sup>53</sup> Vgl. die oben S. 484 zitierten Ausführungen Wellhausens.

<sup>54</sup> Im Netz steht bisher Teil I: Kapitel 1–14, wie Sie sich selbst überzeugen können. Vom Teil II ist bisher Kapitel 15–17 fertig, das sollte dann in den nächsten Tagen auch abrufbar sein.

Diese Prophezeiung aus dem Januar 2004 hat sich leider nicht erfüllt: Ich arbeite daran ...

*Rückblick auf den Philippiabschnitt (16,10–40) insgesamt*

Ich will an dieser Stelle nun heute nicht die einzelnen Unterabschnitte wiederholen, sondern zusammenfassend den Philippiabschnitt unter der Frage Tradition/Redaktion bzw.: „Wie hat der Verfasser der Apostelgeschichte hier seine Traditionen<sup>55</sup> bearbeitet?“ noch einmal überschauen.

*(a) Traditionen über die Gründung der Gemeinde in Philippi<sup>56</sup>*

a) Die Übergangsszene Apg 16,6–10 ist stark redaktionell geprägt, aber in ihrem entscheidenden Teil, dem v. 9f., keineswegs „erst von Lukas gebildet worden“, wie Weiser meint.<sup>57</sup> Schon Hans Conzelmann hat in bezug gerade auf v. 10 festgestellt: „Offensichtlich spiegeln sich hier Verbindungen der Gemeinden dieses Raumes in lukanischer Zeit“; und: „der Verfasser deutet das Gebiet an, in welchem er selbst Stoff sammelte und sich so am nächsten bei authentischen Überlieferungen wußte.“<sup>58</sup>

Auch Lüdemann, der das „Traumgesicht“ in v. 9 „auf Lukas“ zurückführen möchte,<sup>59</sup> räumt ein, daß „bereits die Tradition eine Notiz über die Bedeutsamkeit des Übergangs nach Europa“ enthielt, „die von der Bedeutsamkeit des Schrittes nach Europa für Paulus zu berichten wußte“.<sup>60</sup> Viel näher liegt es jedoch, daß diese Tradition von der Bedeutsamkeit des Schrittes nach Makedonien für die Philipper zu berichten wußte!

<sup>55</sup> In der vorigen Auflage stand an dieser Stelle irreführenderweise das Wort »Quellen«; war der Verfasser der Apostelgeschichte in der Tat ein Einwohner von Philippi, wie ich zu zeigen versucht habe, so benötigte er für diese Stadt keine Quellen, da er genügend Traditionen vorfand. Diese genauer zu ermitteln, ist das Ziel des vorliegenden Abschnitts.

<sup>56</sup> Die folgenden Überlegungen sind aus Philippi I 249–254 herübergenommen.

<sup>57</sup> Alfons Weiser in seinem Kommentar, S. 404.

<sup>58</sup> Hans Conzelmann, S. 98.

<sup>59</sup> Ich habe in der letzten Sitzung von der falschen Behauptung des Herrn Lüdemann in bezug auf meine Interpretation der Passage in Philippi I berichtet. Daher ist hier zu präzisieren: Lüdemann meint, es handle sich um eine redaktionelle Bildung des Verfassers der Apostelgeschichte. Mir wirft er hingegen vor, ich hätte die These vertreten, »Lukas« sei der ἀνὴρ Μακεδών, der dem Paulus im Traum erschienen sei, was definitiv nicht der Fall ist und die Frage aufwirft, ob der genannte Rezensent überhaupt gelesen hat, was er zu rezensieren vorgibt. Ein *confusionarius* halt, da kann man nix machen . . .

<sup>60</sup> Gerd Lüdemann: Das frühe Christentum nach den Traditionen der Apostelgeschichte. Ein Kommentar, Göttingen 1987, S. 184 und S. 185. Die Hervorhebung ist von mir. Daß es sich nicht um einen Schritt nach Europa handelt, wurde oben begründet.

Noch der Polykarpbrief macht deutlich, wie stolz man in Philippi auf die frühe Gründung der Gemeinde (vgl. Polykarp Phil 11,3) und die Gründung durch Paulus selbst war – nicht viele Gemeinden können sich dessen rühmen, daß Paulus *κατὰ πρόσωπον* (*kata prosōpon*) bei ihr weilte (Polykarp Phil 3,2; vgl. auch 11,3) und ihr *ἐπιστολάς* (*epistolās*) schrieb (3,2 und 11,3). Daher hat man sich in Philippi nicht nur die Geschichte von der Bekehrung der Lydia oder des Gefängniswärters erzählt, sondern auch von dem Traum, der Paulus allererst veranlaßte, nach Makedonien zu kommen. Der *ἀνὴρ Μακεδών* (*anēr Makedōn*), der dem Paulus in Troas erscheint, bildet den *Anfang der lokalen Gemeindefradition in Philippi*, auf die der Verfasser der Apostelgeschichte bei Abfassung seines Abschnitts über die Gründung der Gemeinde zurückgreifen kann.<sup>61</sup>

b) Verschiedene auffällige Besonderheiten erweisen den Kernbestand der Erzählung von der Bekehrung der Lydia (Apg 16,13–15) als traditionell: „Der Ausdruck *proseuche* spricht wegen seiner Singularität in der Apg für Tradition, ebenso der Name der Lydia, die Spezifizierung ihrer Herkunft ... und ihre Taufe.“<sup>62</sup> In Philippi war nicht nur Lydia, die *ἀπαρχή* (*aparchē*) Makedoniens, zur Zeit des Verfassers der Apostelgeschichte noch eine allen wohlvertraute Gestalt, sondern man wußte auch Einzelheiten von ihrer Bekehrung zu erzählen. Die Lokalisierung dieses Geschehens draußen vor dem dritten Stadttor am Fluß in der *προσευχή* (*proseuchē*) war für die damaligen Gemeindeglieder Bestandteil einer lebendigen Erinnerung.<sup>63</sup>

<sup>61</sup> Im Licht der Ergebnisse der Dissertation von *Jean-Pierre Sterck-Degueldre*, die schon mehrfach herangezogen wurde, ist dieser Abschnitt zu modifizieren. Das kann ich jetzt am Ende des Semesters (wir schreiben den 3. Februar 2018) nicht mehr leisten; ich muß das daher auf die nächste Auflage vertagen ...

<sup>62</sup> *Gerd Lüdemann*, a.a.O., S. 189. Vgl. auch *Alfons Weiser*, S. 421f.: „Die Erzählung von der Bekehrung Lydias (VV 13–15) geht sicher auf eine Ortsüberlieferung aus Philippi zurück; denn einige örtliche Detailangaben stimmen auffallend genau mit der Geographie, dem archäologischen Befund und den kulturgeschichtlichen Verhältnissen überein.“

<sup>63</sup> Im Gefolge der Ergebnisse der Dissertation von *Jean-Pierre Sterck-Degueldre*, der diese Perikope minutiös untersucht hat, könnte man nun sehr viel genauere Aussagen machen, als dies hier geschehen ist.

c) Die Heilungsgeschichte in Apg 16,16–18 geht ebenfalls auf Tradition zurück.<sup>64</sup> Ob es sich dabei um eine Tradition der Gemeinde in Philippi handelt, mag man fragen. Immerhin kann gezeigt werden, daß der θεὸς ὑψίστος (*theos hypsistos*) eine im thrakisch-makedonischen Raum verehrte Gottheit ist, die sich gut in das Panorama der *Colonia Iulia Augusta Philippensis* einfügt.<sup>65</sup> Das ist insofern ein Argument für die Herkunft dieser Tradition aus Philippi, als allenfalls die Gemeinde in Thessaloniki in dieser frühen Zeit noch in den geographischen Rahmen des Verbreitungsgebiets dieses θεὸς ὑψίστος (*theos hypsistos*) fällt. Eine Übertragung der Tradition aus Thessaloniki nach Philippi aber anzunehmen, liegt kein Grund vor. Daher bin ich der Auffassung, daß es sich hier in der Tat um eine Tradition der Gemeinde in Philippi handelt.

d) Die Anklage und Festsetzung des Paulus und des Silas (16,19–24) geht mindestens in zwei Punkten auf Tradition zurück: „Die Mißhandlungen des Paulus und Silas . . . entsprechen den Selbstaussagen des Paulus über sein und Silas’ Leiden in Philippi (1 Thess 2,2).“<sup>66</sup> Zudem ist der Gefängnisaufenthalt der beiden Missionare fester Bestandteil der Tradition, der für die Bekehrung des δεσμοφύλαξ (*desmofylax*) unentbehrlich ist.

e) Auch die Erzählung von der wunderbaren Befreiung der beiden Missionare aus dem Gefängnis (16,25–34) ist Bestandteil der philippischen Tradition.<sup>67</sup> Der δεσμοφύλαξ (*desmofylax*), immerhin eine städtischer An-

<sup>64</sup> So auch Gerd Lüdemann, S. 189.

<sup>65</sup> Dieser lokale Aspekt ist übersehen bei Robert F. O’Toole: Art. Slave Girl at Philippi, The Anchor Bible Dictionary 6 (1992), S. 57–58, und bei Gerd Lüdemann, der meint, „die Tradition eines Wunders des Paulus in Philippi [könne] auch auf Grund einer Wundertat an einem anderen Ort entstanden sein“ (a. a. O., S. 191); das ist eine ganz abwegige Hypothese, die einer Widerlegung nicht würdig ist!

<sup>66</sup> Gerd Lüdemann, a. a. O., S. 191.

<sup>67</sup> Vgl. schon Hans Conzelmann: Der Verfasser der Apostelgeschichte „erfindet solche Geschichten nicht frei“ (S. 101). Daß es sich bei dem Befreiungswunder um eine „Lese Frucht“ des Lukas“ handelt (Gerd Lüdemann, a. a. O., S. 190), ist m. E. nicht naheliegend. Gerade in Philippi standen dem Verfasser der Apostelgeschichte gewiß weit mehr Traditionen zur Verfügung, als er in seinen Bericht aufnehmen konnte. Schon von daher bestand hier kein Bedarf, »Lese Früchte« einzustreuen!

Meeks vermißt den Namen des Gefängniswärters: „It is true that this legend might still preserve some local tradition about early converts, but in that case we would expect a name to be remembered“ (Wayne A. Meeks: The First Urban Christians. The Social World of the Apostle Paul, New Haven/London 1983, S. 62).

gestellter, war den Gliedern der Gemeinde in Philippi zur Zeit des Verfassers der Apostelgeschichte noch eine vertraute Gestalt.

Es ergibt sich: Der Verfasser der Apostelgeschichte fand in seiner Gemeinde in Philippi einen reichen Schatz an Traditionen vor, die von der Gründung der Gemeinde durch Paulus handelten. Vermutlich ist das von ihm verarbeitete Material nur ein Teil der damals in Philippi kursierenden Erzählungen gewesen. Aber selbst dieser Teil ist – verglichen mit den Traditionen anderer Gemeinden – überaus reichhaltig. Insbesondere verdient die Erzählung vom Traum in Troas Beachtung: Der Übergang nach Makedonien und speziell nach Philippi war der Gemeinde besonders wichtig.

\* \* \*

War der Verfasser der Apostelgeschichte in der Tat Glied der Gemeinde in Philippi, so ist an dieser Stelle die Frage unausweichlich, warum er sich für die Darstellung der Gründung der Gemeinde in Philippi nicht noch einer ganz anderen Quelle bediente, nämlich des Briefes (bzw. der Briefe) des Paulus an die Gemeinde in Philippi. Wir wissen nicht, welches die Bestände der öffentlichen Bibliothek der *Colonia Iulia Augusta Philippensis* zur Zeit des Verfassers der Apostelgeschichte waren; aber wir können mit großer Sicherheit behaupten, daß zu den Buchbeständen der christlichen Gemeinde in Philippi jedenfalls der Brief des Paulus gehörte. Die bequeme Auskunft, der Verfasser der Apostelgeschichte habe eben diesen oder jenen (oder gar alle!) Briefe des Paulus *nicht* gekannt<sup>68</sup>, verbietet sich mindestens im Blick auf den Philipperbrief, wenn der Verfasser der Apostelgeschichte Glied der christlichen Gemeinde in Philippi war.

Im Rahmen dieser Vorlesung kann ich das Problem nicht ausführlicher diskutieren; von entscheidender Bedeutung scheint mir die Feststellung Lindemanns: „Die paulinischen Briefe werfen . . . vor allem Licht auf die *Geschichte* der einzelnen Gemeinden, während sich Lukas ganz bewußt darauf beschränkt, deren *Gründungszeit* darzustellen“<sup>69</sup>. Für die Gründung der Gemeinde in Philippi kann man dem Brief des Paulus nun aber nichts von Bedeutung entnehmen; als Quelle für seinen Philippi-

<sup>68</sup> Vgl. den Forschungsüberblick bei *Andreas Lindemann*: Paulus im ältesten Christentum. Das Bild des Apostels und die Rezeption der paulinischen Theologie in der frühchristlichen Literatur bis Marcion, BHTh 58, Tübingen 1979, S. 163f.

<sup>69</sup> *Andreas Lindemann*, a.a.O., S. 172; die Hervorhebungen sind von mir.

abschnitt kam der Brief für den Verfasser der Apostelgeschichte schon von daher *gar nicht in Betracht*. Man kann aber vielleicht noch einen Schritt weitergehen: Hat der Verfasser der Apostelgeschichte wirklich damit gerechnet, „daß die Leser der Apg paulinische Briefe kannten“, wie Lindemann meint<sup>70</sup>, und war es seine Absicht, „mit Hilfe der Apg die paulinischen Briefe zu illustrieren und zu ergänzen“<sup>71</sup>, so kann man vermuten, daß der Verfasser der Apostelgeschichte gerade *die* Traditionen aus der Gründungszeit der Gemeinde in Philippi auswählt, die im Brief des Paulus keinen Nachhall gefunden haben: Lydia wird dort bekanntlich ebensowenig erwähnt wie der δεσμοφύλαξ (*desmofylax*)!<sup>72</sup>

(β) *Die Redaktion des Philippiabschnitts durch den Verfasser*

a) Die Erzählung vom Traum des Paulus in Troas eignete sich hervorragend zur Verknüpfung des Philippiabschnitts mit dem früheren Geschehen. War es schon die Intention der *Tradition*, mit dieser Geschichte die Bedeutsamkeit des Übergangs des Paulus nach Makedonien herauszustellen, so hat der Verfasser der Apostelgeschichte an dieser Intention nicht nur festgehalten, sondern er hat sie seinerseits noch verstärkt durch die Kombination mit den Versen 16,6–8. Ganz gleich, ob es sich hier um die Verkürzung eines Itinerars<sup>73</sup> handelt oder nicht, die summarischen Motive und das zweimalige Eingreifen des Geistes dienen ein und demselben Ziel.

Die Diskussion dieser Passage in Philippi I hat ergeben, daß das Ramsaysche Diktum: „This is in many respects the most remarkable paragraph in *Acts*“<sup>74</sup> insbesondere auf der *redaktionellen Ebene* zutrifft.

<sup>70</sup> Andreas Lindemann, a. a. O., S. 173.

<sup>71</sup> Ebd.

<sup>72</sup> Schwierigkeiten ergeben sich freilich für Ephesos: Der Verfasser der Apostelgeschichte muß aus dem Philipperbrief über die Gefangenschaft dort und den regen Kontakt zwischen Philippi und Ephesos in dieser Zeit gewußt haben. Für dieses Problem sehe ich momentan noch keine Lösung.

<sup>73</sup> Dies erwägt Hans Conzelmann, der meint: „In der Tat erweckt die Darstellung den Eindruck einer Epitome“ (S. 97). Ähnlich urteilt auch Gerd Lüdemann: „Die Tatsache der Zickzackreise *und* die mehrfachen (red.) Warnungen des Heiligen Geistes sprechen dafür, daß Lukas hier Material unterdrückt und lediglich Fetzen davon mitgeteilt hat“ (a. a. O., S. 184). So oder ähnlich auch in vielen anderen Kommentaren z. St.

<sup>74</sup> W.M. Ramsay: *St. Paul the Traveller and the Roman Citizen*, London <sup>6</sup>1902, S. 198. Vgl. dazu im einzelnen Philippi I 153–165.



b) Ob der Verfasser der Apostelgeschichte in bezug auf die Verse 11–12 auf ein Itinerar oder auf Tradition der Gemeinde in Philippi zurückgreift, mag hier auf sich beruhen. Entscheidend sind die redaktionellen Zusätze, die auf ihn selbst zurückgehen, nämlich *erstens* ἥτις ἐστὶν πρώτης μερίδος τῆς Μακεδονίας πόλις (*hētis estin prōtēs meridos tēs Makedonias polis*) und *zweitens* κολωνία (*kolōnīa*).

Daß es sich hierbei in der Tat um redaktionelle Zufügungen des Verfassers der Apostelgeschichte handelt, ist nicht schwer zu begründen: Stammt die hinter v. 11–12 stehende Tradition aus der Gemeinde in Philippi, so sind beide Angaben überflüssig. Daß Philippi zur ersten μερίς (*meris*) in Makedonien gehört, braucht man einem Bewohner der Stadt nicht umständlich zu erläutern, und daß die Stadt eine Kolonie ist, ist jedem Kind bekannt. Als Bestandteile einer philippischen Tradition kann man die beiden Angaben daher auf keinen Fall auffassen. Stammt die Tradition von v. 11–12 aus einem Itinerar, so ist zwar die Beschreibung der Überfahrt von Troas nach Neapolis in v. 11 und des Weges von Neapolis nach Philippi in v. 12a gut vorstellbar, die beiden uns hier interessierenden Angaben dagegen nicht: Sie wären nicht nur in den übrigen Stücken des zu rekonstruierenden Itinerars ohne jede Analogie, sondern im Rahmen eines Stationenverzeichnisses auch ohne Funktion: Für ein Itinerar ist wichtig, von wo man wie nach Philippi kommt – daß die Stadt Kolonie ist, ist eine ebenso überflüssige Angabe wie die, daß sie in der ersten μερίς (*meris*) Makedoniens gelegen ist.

Als redaktionelle Zufügungen des Verfassers der Apostelgeschichte hingegen sind die beiden Angaben gut interpretierbar<sup>75</sup>: Nachdem zuvor die Bedeutung des Übergangs nach Makedonien dem Leser vor Augen geführt worden war, wird nun der besondere Charakter der ersten Station in Makedonien illustriert. Der Verfasser der Apostelgeschichte, der Lokalpatriot seiner Heimatstadt Philippi, lüftet hier zwar nicht sein Inkognito, aber er signalisiert dem aufmerksamen Leser seines Werkes, daß dies für ihn nicht eine Station wie jede andere ist.

<sup>75</sup> Selbst *Harnack*, der in dem Verfasser der Apostelgeschichte – bei ihm: Lukas – ja einen Augenzeugen des Geschehens und Begleiter des Paulus sieht, räumt ein, daß „man nicht eine so detaillierte Angabe wie »im ersten Distrikt« erwartet. Doch hält er es für unsicher, aus „der auffallenden Charakteristik Philippis . . . auf einen besonderen Lokalpatriotismus des Luk.[as] zu schließen“ (*Adolf Harnack: Die Apostelgeschichte, Beiträge zur Einleitung in das Neue Testament III*, Leipzig 1908, S. 93 mit Anm. 1). Immerhin sagt auch *Harnack*: „die Hypothese bleibt ansprechend, daß es Luk.[as] gewesen ist, der zu Philippi gewisse Beziehungen hatte“ (ebd.).

c) Bei der Verbindung der soeben besprochenen Reisenotiz 16,11.12a mit der folgenden *traditionellen Erzählung* von der Bekehrung der Lydia (16,13–15) kam dem Redaktor seine genaue Ortskenntnis zustatten. Ich habe im dritten Paragraphen des Dritten Kapitels von Philippi I nachgewiesen, daß gerade die Rahmenangabe dieser Szene in Apg 16,13 sehr genau mit den topographischen Gegebenheiten im Südwesten der Stadt übereinstimmen.

Ich halte es für wahrscheinlich, daß man zur Zeit des Verfassers der Apostelgeschichte in der christlichen Gemeinde in Philippi noch wußte, wo das Haus war, in dem Lydia wohnte, und wohin sie nach v. 15 die Missionare einlud.

d) Die von dem Verfasser der Apostelgeschichte geschaffene Überleitung zu der Erzählung von der παιδίσκη (*paidiskē*) in v. 16 muß daher einem jeden Leser in Philippi eingeleuchtet haben. Das Haus der Lydia im Innern der Stadt war ebenso bekannt wie die Lage der προσευχή (*proseuchē*) vor dem dritten Stadttor. Man bedurfte keines Stadtplanes, um sich den Weg vorzustellen, den Paulus und seine Gefährten in v. 16 einzuschlagen hatten (vgl. dazu die Karten 1 und 8 in Philippi I). Die südliche Parallelstraße zur Εμπορική οδός (*Emporikī odos*) war es, die zum dritten Stadttor im SW führte.<sup>76</sup> Vom Haus der Lydia mußte man (falls es nicht ohnehin an dieser Straße lag) mittels einer πάροδος (*parhodos*) diese Straße erreichen, um dann zum dritten Stadttor und hinaus zur προσευχή (*proseuchē*) zu gelangen. Aus Sicht des Redaktors stellt sich das so dar, daß es sich um einen bestimmten Weg handelt, den die Missionare mehrfach benutzen, wie v. 18 zeigt: τοῦτο δὲ ἐποίει ἐπὶ πολλὰς ἡμέρας (*touto de epoiei epi pollas hēmeras*). Man beachte das Imperfekt ἐποίει (*epoiei*)!<sup>77</sup>

Der Einwand Haenchens: „Lassen ihre Besitzer [d.h. die Besitzer der παιδίσκη (*paidiskē*)] die Sklavin allein in der Stadt herumlaufen? Wer kassiert dann die ἐργασία πολλή [*ergasia pollē*] ein? Geht also einer der Besitzer immer mit zur Gebetsstätte? Alle diese Einzelheiten sind im Grunde vom Erzähler nicht durchdacht“<sup>78</sup>, ist nicht berechtigt: Dem Erzähler wie

<sup>76</sup> Zum Straßennetz in Philippi und dem dritten Stadttor vgl. Philippi I 23–25 sowie die Nachträge in Philippi II 833.

<sup>77</sup> Es gibt, leider, habilitierte Neutestamentler, die nicht imstande sind, ein griechisches Imperfekt sachgemäß zu interpretieren, wie ich bei Gelegenheit zu meinem Entsetzen feststellen mußte.

<sup>78</sup> Ernst Haenchen, S. 483.

seinen ersten Leserinnen und Lesern in Philippi steht der Weg der Missionare vom Haus der Lydia hinaus zur προσευχή (*proseuchē*) plastisch vor Augen. Die Annahme, daß sie an diesem Weg das Orakellokal passierten, in dem die παιδίσκη (*paidiskē*) ihrem Geschäft nachging, macht keinerlei Schwierigkeiten und vermag alle von Haenchen aufgeworfenen Fragen aufs beste zu lösen.

e) Besonders schwierig ist die Scheidung von Tradition und Redaktion in den folgenden Versen. Die Anklage selbst (vgl. dazu Philippi I 189–193) läßt sich nicht ohne weiteres in den Rahmen des in der Apostelgeschichte sonst üblichen einzeichnen, was für ihre traditionelle Herkunft spricht. Ist dies richtig, dann gehen hier nur die Verknüpfungen der einzelnen Episoden (παιδίσκη [*paidiskē*], v. 16–18; Anklage und Festsetzung, v. 19–24; Befreiungswunder und Bekehrung, v. 25–34) auf die Hand des Redaktors zurück.

f) Anders verhält es sich freilich mit dem Schluß des Philippiabschnitts, v. 35–40. Es wurde Philippi I 204 schon die These aufgestellt, daß wir es hier mit einem redaktionellen Konstrukt zu tun haben.<sup>79</sup> Der triumphale Abgang des Paulus spiegelt den lukanischen Wunsch wider, daß es möglich sein sollte, daß die Christen sich mit den Behörden arrangieren. Zwar konnte man schon zur Zeit des Paulus daran zweifeln, daß dies möglich sein werde, aber in Philippi selbst scheint bis in die Zeit des Verfassers der Apostelgeschichte das Verhältnis zu den lokalen Behörden einigermaßen friedlich gewesen zu sein. (Dies ändert sich dann allerdings auch in Philippi in der folgenden Generation, vgl. dazu Philippi I 212–218.)

<sup>79</sup> Vgl. dazu die scharfsinnige Beobachtung *Overbecks* bei de Wette: „Entsprechend der Darstellung des Processes des P.[aulus] C. 21ff. wollte der Verf. auch hier, gleich beim ersten Conflict des Ap.[ostels] mit heidnischen Behörden [das kann man allerdings nur *cum grano salis* sagen!], sein römisches Bürgerrecht constatiren und anerkennen lassen. Es ergibt sich aber aus dem schon Gesagten von selbst, warum dieses Moment nicht von vornherein in die Erzählung verflochten und schon Vs. 23. hervortreten, sondern nur angehängt werden konnte. Nur als eine dem Ap.[ostel] widerfahrene Genugthuung greift es in den ganzen Zusammenhang der Erzählung ein. Auch liegt darin eine sehr prägnante Zurückweisung der Anklage Vs. 20.21. Der Verf. will Heiden das Recht bestreiten, sich als Römer dem Juden Paulus gegenüberzustellen“ (*Franz Overbeck* bei de Wette, S. 262).

D.h. das römische Bürgerrecht des Paulus gehört in Kapitel 16 der rein redaktionellen Schicht an. Die Traditionen aus Philippi sind eher sperrig, was die Historizität dieses Bürgerrechts angeht.

*Ergebnis*

Es ergibt sich, daß die vom Verfasser der Apostelgeschichte aufgenommene Tradition im Blick auf Philippi ganz besonders reichhaltig ist. Als *einmalige Besonderheit* ist zu vermerken, daß wir hier eine Erzählung aus der Gemeindetradition besitzen, die die Motivation der Missionare, ausgerechnet in diese Stadt zu kommen, zum Thema hat.

Bei der redaktionellen Bearbeitung kommt dem Verfasser der Apostelgeschichte hier seine ausgezeichnete Ortskenntnis zustatten. So ergibt sich ein dichtes Geflecht, das eine reinliche Scheidung von Tradition und Redaktion an mehreren Stellen unmöglich macht. Einige redaktionelle Passagen lassen den Verfasser als einen Makedonen erkennen, dessen Herz hier in besonderer Weise schlägt.

(Neufassung im Winter 2017/2018, 3. II. 2018 um 17.33 Uhr)